

# Inhalt

## **Eine Mauer durch Berlin** 9

Die Grenze wird dicht gemacht 10

Die Lage in Ost-Berlin 23

Schüsse auf Flüchtlinge 30

## **Frontstadt im Kalten Krieg** 43

Berlin-Krisen 43

Flüchtlingswellen 47

Das Chruschtschow-Ultimatum 51

Sommer 1961 – Auf Messers Schneide 52

Konfrontation am Checkpoint Charlie 59

## **Im Schatten der Mauer** 63

Trennungen 63

»Keinen Pfennig mehr für Ulbricht!« – Der S-Bahn-Boycott 68

»Halt! Grenzgebiet!« – Wohnen und arbeiten an der Mauer 71

## **Fluchtaktionen** 81

Tunnelfluchten 81

Schleusungen und Durchbrüche 85

Desertionen 91

»Grenzdurchbrüche sind zu verhindern« 92

Ausbau der Sperranlagen 97

## **Kalter Krieg um die Mauer** 103

Lautsprecher-Gefechte 103

Staatsgäste am »antifaschistischen Schutzwall« 105

## **Die Mauer wird durchlässig** 109

Passierscheinabkommen 109

Grenzgänger 115

Geisterbahnhöfe 118

Bahnhof Friedrichstraße 121

Die Glienicker Brücke 125

Neue Ostpolitik: Das Viermächteabkommen 126

## **Aufrüstung an der Grenze** 131

»Wartungsarm und formschön« – Grenzmauer 75 131

Die Grenztruppen der DDR 136

»Die Vermittlung eines Feindbildes ist zu verstärken« 140

Tote Helden: Kult um erschossene Grenzsoldaten 146

Freiwillige Helfer der Grenztruppen 148

## **Hundert Jahre Mauer?** 155

Gewöhnung und Verdrängung 155

Von Ost nach West, von West nach Ost 158

Hart an der Grenze: Exklaven und Idyllen 164

»Die Mauer muss weg!« – Jugendproteste in Ost-Berlin 166

»High-Tech-Mauer 2000« 170



**Der Fall der Mauer** 176  
Ein System löst sich auf 176  
Der 9. November 1989 179  
Die Geschichte eines Zettels 186  
Das Ende des Grenzregimes 188

**Das Verschwinden der Mauer** 191  
Mauerschützen- und andere Prozesse 191  
Abriss und Verwertung 196  
Schwierige Erinnerung 198

**Chronologie** 201

**Anhang**  
Anmerkungen 207  
Statistische Daten 220  
Literatur 221  
Archivverzeichnis 231  
Bildnachweis 232  
Personenregister 233  
Sach- und Ortsregister 235



# Eine Mauer durch Berlin

Mehr als 28 Jahre lang teilte die Mauer Berlin. Sie trennte Familien, Freundschaften, Liebesbeziehungen. Für die Menschen in Ost-Berlin und der DDR bedeutete sie, von einem Teil der Welt abgeschnitten, in ihren persönlichen und politischen Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt zu sein. Die SED bestimmte nahezu sämtliche Lebensbereiche und brachte Kritik und Widerstand gegen ihre Vorstellungen von Sozialismus mit oft brutalen Mitteln zum Schweigen. Die Menschen waren gezwungen, sich mit diesem Zustand zu arrangieren. Das gelang den einen leichter, den anderen fiel es schwer. Vielen DDR-Bürgern gelang es nie. Mehr als 120 Menschen bezahlten den Versuch, die Berliner Mauer zu überwinden, mit dem Leben.

Die Mauer bildete die Nahtstelle zwischen zwei politischen Systemen, die sich hochgerüstet belauerten. Sie war die zu Beton erstarrte Frontlinie des Kalten Krieges.

Westliche Politiker standen seit dem 13. August 1961 vor der drängenden Frage, wie man auf den Mauerbau reagieren sollte. War es sinnvoll, die Konfrontation aufrechtzuerhalten, vielleicht sogar zu verschärfen, um die Machthaber in Ost-Berlin und Moskau zum Nachgeben zu zwingen? Die Mächtigen in den westlichen Hauptstädten – Kennedy, de Gaulle, Macmillan – entschieden sich anders und fanden sich zähneknirschend mit der Mauer ab. Einen Krieg um Berlin wollten sie nicht riskieren.

Als die Mauer am 9. November 1989 fiel, bedeutete dies den Anfang vom Ende der kommunistischen Herrschaft in Ostmittel- und Osteuropa. US-Präsident John F. Kennedy hatte mit seiner Interpretation vom Juni 1963 offenbar richtiggelegen, als er bei einem Besuch

in West-Berlin erklärte, für ihn sei die Mauer die »stärkste Demonstration für das Versagen des kommunistischen Systems«. Es konnte tatsächlich nur so lange bestehen, wie die Berliner Mauer und die anderen scharf bewachten Grenzen zum Westen es den Menschen unmöglich machten, politischer Unterdrückung und ökonomischer Misere zu entkommen. Die Geschichte der Berliner Mauer bildete somit ein zentrales Kapitel jenes globalen Ost-West-Konflikts, der die Welt mehrmals an den Rand eines Atomkrieges brachte.

### **Die Grenze wird dicht gemacht**

Um 1.11 Uhr unterbricht der Ost-Berliner Rundfunk seine »Melodien zur Nacht« für eine Sondermeldung: »Die Regierungen der Warschauer Vertragsstaaten wenden sich an die Volkskammer und an die Regierung der DDR mit dem Vorschlag, an der Westberliner Grenze eine solche Ordnung einzuführen, durch die der Wühltätigkeit gegen die Länder des sozialistischen Lagers zuverlässig der Weg verlegt und rings um das ganze Gebiet Westberlins eine verlässliche Bewachung gewährleistet wird.«<sup>1</sup> Die geschraubte Erklärung hat eine klare Bedeutung: West-Berlin wird abgeriegelt. Es ist Sonntag, der 13. August 1961. Am Brandenburger Tor gehen um 1.05 Uhr plötzlich die Lichter aus. Bewaffnete DDR-Grenzpolizisten und Angehörige der Kampfgruppen ziehen auf und postieren sich an der innerstädtischen Demarkationslinie. Im Scheinwerferlicht von Militärfahrzeugen reißen sie das Straßenpflaster auf und errichten Stacheldrahtbarrieren. An vielen Stellen in und um Berlin die gleichen Szenen: Grenzpolizisten, Schützenpanzer, Stacheldraht, Betonpfähle.

Der Westen ahnt zu diesem Zeitpunkt noch nichts von der dramatischen Entwicklung an den Sektorengrenzen. Im Lagezentrum der West-Berliner Polizei am Tempelhofer Damm richtet sich Oberkommissar Hermann Beck auf einen Routinedienst ein. Seit Schichtbeginn um 17.30 Uhr hat es keine besonderen Vorkommnisse gegeben. »Hilflose Person am Bahnhof Zoo«, »Angetrunkene Halbstarke am Wittenbergplatz«. Das Übliche eben in einer Berliner Samstagnacht.



Schützenpanzer der DDR-Volkspolizei sind am Brandenburger Tor in Stellung gegangen.

Gegen 2.00 Uhr kommt eine Meldung, mit der Beck zunächst nichts anzufangen weiß. Irritiert trägt er ins Wachbuch ein: »13.8.1961, 1.54 Uhr. Polizeirevier Spandau teilt mit, dass der S-Bahn-Zug aus Richtung Staaken in Richtung Berlin auf sowjetzoniales Gebiet zurückgeführt wurde. Die Fahrgäste mussten aussteigen und erhielten ihr Fahrgeld zurück.« Nur eine Minute später ein weiterer Anruf, aus Wedding: »1.55 Uhr. Einstellung des S-Bahn-Verkehrs am Bahnhof Gesundbrunnen in beiden Richtungen.« Nun geht es Schlag auf Schlag. Auch Schönholz, Wannsee, Stahnsdorf melden die Unterbrechung des S-Bahn-Verkehrs.<sup>2</sup>

Die ab 2.20 Uhr in kurzer Folge einlaufenden Meldungen werden immer bedrohlicher: »15 Militärlastwagen mit Vopos an der Oberbaumbrücke«. »Panzerspähwagen an der Sonnenallee«. »Am



Mit starrem Blick auf den »Klassenfeind«. Angehörige der Kampfgruppen im August 1961 vor dem Brandenburger Tor.

Brandenburger Tor hunderte Vopos und Grenzer mit Maschinenpistolen«. Beck gerät an den Rand einer Panik. Ist das der immer wieder befürchtete militärische Angriff auf West-Berlin? Soll er jenen versiegelten Umschlag aus dem Panzerschrank holen und den geheimen Alarmplan für die Verteidigung von West-Berlin auslösen, der die westlichen Hauptstädte binnen weniger Minuten in Aufruhr versetzen würde? Eine Viertelstunde lang ringen Beck und sein mittlerweile eingetroffener Vorgesetzter Günter Dittmann um die folgenschwere Entscheidung. Als bis 2.45 Uhr in den telefonischen Lageberichten weiterhin von »Truppenansammlungen« und »Absperungen« die Rede ist, nicht aber vom »Vorrücken auf West-Berliner Gebiet«, entschließen sie sich, erst einmal »kleinen Alarm« (Alarmstufe E1) zu geben.<sup>3</sup>

Sämtliche 13 000 West-Berliner Polizisten werden in dieser Nacht aus dem Schlaf geklingelt. An den Sektorengrenzen erwartet sie immer das gleiche Bild: Volkspolizei und Grenzpolizisten reißen das Straßenpflaster auf und entrollen Stacheldraht. Betriebskampfgruppen und Grepos haben an der Demarkationslinie Aufstellung genommen und blicken starr nach Westen. Ein ehemaliger Polizeihauptmann über die dramatischen Augenblicke am Brandenburger Tor: »Wir haben erst gedacht, die überrennen uns und marschieren in West-Berlin ein, aber die blieben auf den Zentimeter genau an der Sektorengrenze stehen.«<sup>4</sup>

Es ist eine generalstabsmäßig geplante und ausgeführte Aktion, die von einem im Westen kaum bekannten SED-Funktionär geleitet wird – Erich Honecker. Bei dem 49-jährigen Sekretär des Nationalen Verteidigungsrates laufen in dieser Nacht alle Fäden zusammen. Sein Lagezentrum befindet sich im Polizeipräsidium am Alexanderplatz, wo er über Telefon und durch Kuriere laufend Berichte zum Fortgang der Sperrmaßnahmen entgegennimmt und Anweisungen an die Kommandeure ausgibt. An der Absperrung von West-Berlin sind in dieser Nacht unmittelbar rund 10 500 Einsatzkräfte von Volks- und Grenzpolizei und Angehörige der Kampfgruppen beteiligt. Hinzu kommen mehrere hundert Stasi-Mitarbeiter – sowie zwei motorisierte Schützendivisionen der NVA (zusammen rund 8 000 Mann), die allerdings Befehl haben, sich der Grenze in einer »zweiten Sicherungsstaffel« nur bis auf 1 000 Meter zu nähern.<sup>5</sup>

Alles verläuft nach Plan. Von den 81 Straßenübergangsstellen sind nur noch 12 passierbar, der Rest mit Stacheldraht abgesperrt. Der S- und U-Bahn-Verkehr zwischen beiden Teilen Berlins sowie ins Umland ist unterbrochen. Ab 23. August gibt es dann nur noch acht Grenzübergänge: Friedrichstraße, Bornholmer Straße, Chausseestraße, Invalidenstraße, Heinrich-Heine-Straße, Oberbaumbrücke, Sonnenallee und Friedrichstraße/Zimmerstraße (Checkpoint Charlie).

Walter Ulbricht hat sein politisches Ziel erreicht. Der Fluchtweg über die Berliner Sektorengrenze, auf dem in den vergangenen Jah-

ren mehr als 1,6 Millionen DDR-Bürger in den Westen gegangen waren, ist versperrt. Es hatte den SED-Chef in den vergangenen Monaten und Tagen einige Mühen gekostet, den sowjetischen Partei- und Staatschef Chruschtschow und die anderen Ostblock-Führer davon zu überzeugen, dass nur die Abriegelung von West-Berlin den Flüchtlingsstrom stoppen und ein »Ausbluten« der DDR verhindern könne.

Am 12. August 1961 gegen 16.00 Uhr unterzeichnet Ulbricht die entsprechenden Befehle. An Paul Verner, Erster Sekretär der SED-Bezirksleitung, ergeht der Befehl, alle drei Stunden Meldung über die Lage zu machen; »erste Meldung am 13.8.1961, 5.00 Uhr.«<sup>6</sup> Die Operation »Rose« nimmt ihren Lauf. Die Stabsstelle der Nationalen Volksarmee, welche die Sperrmaßnahmen militärisch abzusichern hat, allerdings nicht in vorderster Linie erscheinen soll, befindet sich in jenen Tagen in Schloss Wilkendorf östlich von Berlin. Dort erfolgt am 12. August die Einweisung der bis dahin ahnungslosen NVA-Kommandeure durch Verteidigungsminister Heinz Hoffmann. Um 20.00 Uhr ergeht an sie der Befehl, »die bewaffneten Kräfte des Ministeriums des Innern bei der Sicherung der Sektorengrenzen und am Außenring von Westberlin zu unterstützen. Die Truppenteile der Nationalen Volksarmee bilden in den befohlenen Abschnitten mit Kräften der 1. und 8. MSD [motorisierte Schützen-division, d. Verf.] eine zweite Sicherungsstaffel in einer Tiefe von ca. 1 000 m von der Grenze.«<sup>7</sup>

SED-Führung und NVA-Oberkommando wollen in dieser höchst brisanten Lage bei aller Entschlossenheit offenkundig eine militärische Eskalation, etwa durch unbedachtes Handeln untergeordneter Kommandeure, unbedingt vermeiden. In diesem Sinne befiehlt Verteidigungsminister Hoffmann weiter: »Die Anwendung der Schusswaffe ist kategorisch verboten und erfolgt nur auf meinen Befehl. Die Munition in den Panzern ist zu versiegeln. Die Infanterie-Munition ... und Platzpatronen ist kompanieweise in versiegelten Kisten mitzuführen. ... Scharfe Munition erhalten nur Wachen und Streifen.«<sup>8</sup>

Für die sowjetischen Truppen um Berlin (Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland, GSSD) gilt in jener Nacht Alarmstufe 1. Doch sollen sie bei der gesamten Operation nach Möglichkeit überhaupt nicht in Erscheinung treten.<sup>9</sup>

Es ist eine warme Augustnacht nach einem heißen Samstag. Um 2.30 Uhr erhält Allan Lightner, oberster Vertreter der US-Regierung in Berlin, telefonisch die Information über die Sperrung der Sektorengrenze – und legt sich wieder schlafen. Man solle ihn wecken, sobald es neue Entwicklungen gebe. Der CIA-Mitarbeiter John Kenney erfährt um 3.30 Uhr über eine Radiomeldung des Rias, dass die Grenze geschlossen ist. Als er wenig später im CIA-Hauptquartier in Dahlem eintrifft, erwartet er eigentlich hektisches Treiben. Doch im ganzen Gebäude ist es ruhig, von Alarmstimmung keine Spur.

Unterdessen hat Richard Smyser, Mitarbeiter der US-Mission, vom diensthabenden Offizier den Auftrag erhalten, sich in Berlin »umzusehen«. Gegen 3.30 Uhr trifft er am Potsdamer Platz ein. Von den dort postierten Grenzpolizisten verlangt er Auskünfte über das Geschehen – und freie Durchfahrt. Nach kurzem Wortwechsel wird tatsächlich der Stacheldraht beiseitegeschoben, sodass Smyser mit seinem Auto passieren kann. Auf den dämmerigen Straßen Ost-Berlins sieht er Militärfahrzeuge, Schützenpanzer und LKW mit Stacheldraht und Betonpfählen; aber er sieht keinen einzigen sowjetischen Panzer.<sup>10</sup>

In Washington treffen die ersten Nachrichten aus Berlin kurz nach 5.00 Uhr MEZ (gegen Mitternacht Ortszeit) ein. Als Erster wird John Ausland, Mitarbeiter der Berlinabteilung im US-Außenministerium, informiert. Er hört sich den Telefonbericht an und geht wieder zu Bett. Vier Stunden später erhält er ein CIA-Telegramm aus Berlin, welches das Code-Wort zur sofortigen Unterrichtung des Präsidenten enthält. Nun eilt Ausland ins State Departement und sucht in den Unterlagen hektisch nach Plänen für den vorliegenden Fall. Nach längerem Suchen findet er endlich einen Ordner mit der entsprechenden Aufschrift »Border closure« – er ist leer.<sup>11</sup>

US-Präsident Kennedy wird um 12.30 Uhr Ortszeit an Bord

E. Honecker 12/8/61

**Geheime Verschlusssache**

den 12.8.1961  
He/Ko.

Kandidat des Politbüros  
des ZK der SED  
Genosse Gerhard **Grüneberg**  
Potsdam

~~Geheime Kommunikation~~  
~~27 (persönlich!) 27~~

Nr. 24/61

2 Exemplare je 1 Blatt  
2 Exemplar 1 Blatt

- 221

Wetter Genosse Grüneberg!

Ich bitte Dich, entsprechend der getroffenen Vereinbarungen am 13. August 1961, ab 01.30 Uhr die erforderlichen Maßnahmen zu veranlassen. Die Dir bekannten Dokumente werde ich Dir im Verlaufe der Nacht übermitteln. Den in der Anlage beigefügten Befehl an den Vorsitzenden der Einsatzleitung Potsdam, Genossen **Seibt**, bitte ich um 01.30 Uhr zu übergeben. Desweiteren füge ich diesem Schreiben die Entwürfe für die Alarmbefehle an die Einsatzleitungen der Kreise Cranieburg, Nauen, Potsdam, Zossen und Königswusterhausen bei sowie den Entwurf einer Bekanntmachung des Rates des Bezirkes Potsdam.

Mit sozialistischem Gruß

*E.H.*

E. Honecker

Anlagen

seiner Yacht in Hyannis Port, dem Familiensitz in Massachusetts, in Kenntnis gesetzt. Er ist zunächst ungehalten, erst jetzt von den Berliner Ereignissen zu erfahren, beruhigt sich jedoch rasch. Mit Außenminister Dean Rusk entwirft er eine Presseerklärung und sagt dann: »Ich gehe jetzt segeln. Gehen Sie wie geplant zu Ihrem Baseball-Spiel.«<sup>12</sup> In der Presseerklärung heißt es: »Die Absperrung Ost-Berlins ist eine für alle Welt sichtbare Niederlage des kommunistischen Systems. Das ostdeutsche Ulbricht-Regime ist für die unmenschliche Einsperrung der eigenen Landsleute vor aller Welt verantwortlich.«<sup>13</sup>

In Berlin reibt sich angesichts dieser überaus zurückhaltenden Reaktion des Westens mancher die Augen. Keine Rede von Gegenmaßnahmen, keine konkreten Forderungen, kein Ultimatum. In all die Wut und die Ängste mischt sich Enttäuschung, und zwar über die Westalliierten. Auch in Paris und London bleibt es an diesem Sonntag ruhig. Präsident Charles de Gaulle erholt sich weiter in seinem Heimatort Colombey-les-deux-Eglises; der britische Premier Harold Macmillan lässt sich nicht bei der Jagd in Schottland stören.

In vertraulicher Runde macht Kennedy aus seiner Erleichterung über die Entwicklung in Berlin keinen Hehl. »Chruschtschow hätte doch keine Mauer bauen lassen, wenn er wirklich West-Berlin will. Wenn er die ganze Stadt besetzt, dann braucht er keine Mauer. ... Keine besonders angenehme Lösung, aber eine Mauer ist verdammt noch mal besser als ein Krieg.«<sup>14</sup> Zudem blieben auch nach der Grenzsperrung die »drei Essentials« der amerikanischen Berlin-Politik gewahrt – 1. Präsenz der Westalliierten in Berlin, 2. freie Zugangswege, 3. Selbstbestimmungsrecht der West-Berliner. Gegenüber seinem Vertrauten Kenneth O'Donnell gibt US-Präsident Kennedy, den das Berlin-Problem in den vergangenen Monaten stark belastet hat, seine Erleichterung deutlich zu erkennen: »Die anderen sind in Panik geraten – nicht wir. Wir werden jetzt nichts tun, weil

Die Uhr tickt. Am 12. August 1961 löst Erich Honecker die Befehlskette für die Grenzsperrung aus.

es keine Alternative gibt außer Krieg. Es ist vorbei, sie werden Berlin nicht überrollen.«<sup>15</sup>

In West-Berlin sieht man die Dinge an diesem 13. August naturgemäß völlig anders. Der Regierende Bürgermeister Willy Brandt befindet sich nicht in der Stadt, sondern in einem Wahlkampfsonderzug auf der Fahrt von Nürnberg nach Hannover. Brandt ist SPD-Kanzlerkandidat für die im September 1961 anstehenden Bundestagswahlen. Um 4.30 Uhr wird er von Heinrich Albertz, dem Chef der Senatskanzlei, geweckt. Mit dem ersten Flugzeug kehrt Brandt nach Berlin zurück. »Am Flughafen Tempelhof empfangen mich Albertz und Polizeipräsident Stumm. Wir fahren zum Potsdamer Platz und ans Brandenburger Tor und sahen überall das gleiche Bild: Bauarbeiter, Hindernisse, Betonpfähle, Stacheldraht, Militärs der DDR. Im Rathaus Schöneberg entnahm ich den Meldungen, dass rings um die Stadt sowjetische Panzer in Bereitschaft gegangen seien und Walter Ulbricht den mauerbauenden Einheiten bereits gratuliert habe ...«<sup>16</sup> Wut und Zorn empfindet er an diesem Morgen und Besorgnis über eine mögliche Eskalation der Lage.

Noch am Vormittag fährt Brandt zu den westlichen Stadtkommandanten in den Villenvorort Dahlem. Er fragt eindringlich, was die Westalliierten zu tun gedächten, und erntet zunächst betretenes Schweigen. In wachsender Erregung fordert der Regierende Bürgermeister wenigstens einen scharfen Protest gegenüber Moskau und fügt hinzu: »Schickt mindestens sofort Patrouillen an die Sektorengrenze, um dem Gefühl der Unsicherheit zu begegnen und den West-Berlinern zu zeigen, dass sie nicht gefährdet sind!«<sup>17</sup> Das immerhin veranlassen die drei Stadtkommandanten. Ansonsten sehen sie wenig Grund zu Aktivitäten, zumal sie auf Instruktionen aus ihren Hauptstädten warten. Vom passiven Verhalten der westlichen Stadtkommandanten ist Willy Brandt maßlos enttäuscht. »Selten habe ich Brandt so vor Wut bebend erlebt wie nach der Rückkehr

Triumphierend präsentiert die Ost-»Berliner Zeitung« ihren Lesern diese »Bild«-Titelseite.

Mittwoch, 16. August 1961 - 15 Pf

16. Blatt No. 188 Druck in Berlin C. 10. 24. 1961

**Die Berliner Zeitung**  
UNABHÄNGIG ÜBERPARTeilICH

*Berliner Illustrierte*  
**Nachtausgabe**

# Der Osten handelt – was tut der Westen?

... denn Zigarren raucht der Mann



# Der Westen tut NICHTS!

**Enttäuscht**

Der Osten hat gehandelt. Der Westen handelt noch.

**BZ-Kommentar**

## Die Kriegstreiber isolieren sich

Enttäuscht - Der Osten hat gehandelt. Der Westen handelt noch. So beginnt das Massenspektakel des Spring-Kongress von Klagelied „Wir sind enttäuscht.“ So endet es in dieser Zeile jenseits Seite 1.

Enttäuscht und unglücklich während zugleich sind die Kriegstreiber. Würdigen darüber, daß ihr Westwärts-Praktikum verachtet ist. Der „politische Lebenswandel“ Westberlins ist verlorengegangen, obwohl die „bürgerliche „Zukunft“ Zeitung“ völlig einseitig.

Diese „Lebenswandel“ der nichts - aber auch gar nichts - mit dem Interesse der bürgerlichen Westberliner zu tun haben, bestand darin, Schritten gegen die DDR, gegen die ganze sozialistische Lager zu sein. Das haben Brandt und Konstantin als genug deutlich gesagt. Das wollen wir in diesen Wochen auf die Spitze treiben.

Nun ist es aus mit der Menschheitsliebe, mit der Eisenhower, mit der Vergiftung unsere Hand in der Ost-Französischen Lebenswelt gehalten. Die DDR hat auf Empfehlung ihrer Partner das Westwärts-Verhalten des Ostens, den BZ und die DDR, in die DDR gebracht.

Und was sich hier findet als Antwort auf unsere Schutzmaßnahmen, den Schritt der Schreckensmaßnahmen, das kommt nicht auswärts. Es kommt nicht auswärts, weil die Bevölkerung unserer Nachbarländer bei allen verständlichen Forderungen im Ausland erkannt werden. Ist weil die Schritte des sozialistischen Lagers, die hinter unsere Maßnahmen nicht, offenbar erkannt wird.

Und Brandt Schreckensmaßnahmen verhalten, weil kein Engländer, kein Franzose und holländischer, kein Amerikaner oder Kanadier (für eine Hand) westlicher Mittelmeer die Kationen aus dem Feuer haben will. Millionen Menschen aus allen Klassen und Schichten auch der imperialistischen Staaten, vor allem aber die „bürgerliche“ dort, verstehen und billigen unser Vorgehen gegen die Friedensfeinde.

Selbst Sie sind die drei Kerne an die „BZ“ selbst, und die letzten Zeilen dass - dann können Sie sich denken, wie die Kriegstreiber enttäuscht sind und wie fraglich die Maßnahmen und Schläge gegen die imperialistischen Schreckensmaßnahmen, daß sie sich selbst nicht werden und in ihre Schritte, daß sie sich selbst nicht werden und in ihre Schritte immer neue Enttäuschungen erleben, ist unsere BZ, die A.



## US-Präsident Kennedy schweigt...



## Macmillan geht auf die Jagd...



## ...und Adenauer schimpft auf Brandt

Lesen Sie die Berichte auf den Seiten 2, 3, 4 und

*Liebe Leser*  
DER  
Berliner Zeitung

Wir erlauben uns, Ihnen hier in Originalgröße die gestrige Seite 1 der „BZ“-Zeitung zu präsentieren. Sie erscheint in Hamburg und Westberlin.

Platzverschwendung - werden Sie vielleicht sagen. Nun ja, wir haben einige Manuskripte zurückgelehnt, die uns sehr am Herzen liegen.

Beispielsweise aus der Fülle der Zustimmungserklärungen, der Berichte von guten Taten, mit denen die Werktätigen unserer Republik auf die Schritten unserer Regierung antworten.

Diese Dokumente eines weiteren Schrittes in die neue Zeit, der Schritte zu einem anderen Berlin, des Wachstums unserer Menschen haben wir sehr eifrig zurückgestellt.

Aber wir meinen, daß diese Seite 1 aus „BZ“ für manche unserer Bürger, die noch nicht ganz mit der Zeit gewachsen sind, interessant sein könnte.

Besonders denken wir an einige Grenzgänger, die bisher dergleichen Zeitungen zu lesen und sogar mitzubringen pflegten. Diese Bürger unserer Städte haben nun keine Gelegenheit mehr dazu. Wir verschaffen sie Ihnen heute.

Es könnte nämlich sein, daß diese Bürger zur Zeit noch gemüht sind, „ihre“ bisherigen Zeitung mehr Glauben zu schenken als unseren Argumenten. Mögen sie also lesen, wie „BZ“ die Lage einschätzt.

Da unsere alten Leser eine Bemerkung zu dieser nicht alltäglichen Seite 1 eines Westberliner erwachen dürfen und unsere neuen Leser vielleicht das Bedürfnis haben, nun umzuwandeln, empfehlen wir den gegenüberstehenden BZ-Kommentar.

von dem Gespräch mit den drei westlichen Kommandanten ...«<sup>18</sup>, schreibt sein langjähriger Vertrauter Egon Bahr.

Bundeskanzler Konrad Adenauer wird noch in der Nacht zum 13. August über die Abriegelung West-Berlins informiert. Zwar protestiert er in scharfen Worten gegen die Sperrmaßnahmen des SED-Regimes, sieht aber zu konkretem Handeln weder Anlass noch Möglichkeit. Die Deutschen und vor allem die Berliner ruft er auf, den Westalliierten auch in dieser schwierigen Lage zu vertrauen. Ansonsten setzt Adenauer seine Wahlkampfreisen durch Westdeutschland fort, was ihm von den Berlinerinnen und Berlinern sehr verübelt wird. Als er am 22. August – viel zu spät nach dem Empfinden der Menschen in der Stadt – nach West-Berlin kommt, schlägt ihm eine kühle, fast ablehnende Atmosphäre entgegen.

In der West-Berliner Bevölkerung verbreitet sich das Gefühl, im Stich gelassen zu werden. »Der Westen tut nichts« titelt die »Bild«-Zeitung am 16. August und bringt damit die Gefühle vieler Menschen zum Ausdruck. Bei Berlinerinnen und Berlinern wachsen Enttäuschung über die Westalliierten und Angst vor weiteren Aggressionen aus dem Osten. In dieser Situation entschließt sich Brandt zu einem ungewöhnlichen Schritt: Er schickt – unter Umgehung des US-Stadtkommandanten – ein Telegramm direkt an US-Präsident Kennedy. Darin hält er den Amerikanern ihre zögerliche Haltung vor, die geeignet sei, bei der West-Berliner Bevölkerung »Zweifel in die Reaktionsfähigkeit und Entschlossenheit der drei Mächte zu wecken.« Könne es der Westen einfach so hinnehmen, dass z. B. der Viermächte-Status Berlins in so eklatanter Weise beschädigt wird? In klaren Worten fordert der Regierende Bürgermeister vom Westen Aktionen. »1. Untätigkeit und reine Defensive könnten eine Vertrauenskrise zu den Westmächten hervorrufen. 2. Untätigkeit und reine Defensive könnten zu übersteigertem Selbstbewusstsein des Ostberliner Regimes führen ...«<sup>19</sup>

Bei Kennedy ruft das Schreiben Verärgerung hervor. Er will sich nicht vorschreiben lassen, was er zu tun oder zu lassen hat, macht Brandt allerdings einige Zusagen, was den Schutz West-Berlins und